

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 114 (1988)
Heft: 16

Artikel: Ein Zeitgenosse in Gedanken an den Stammtisch : war zuerst das Ei oder das Huhn?
Autor: Regenass, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-607812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

War zuerst das Ei oder das Huhn?

Von René Regenss

Logik hat mit Denken zu tun. Das wird niemand bestreiten. Ohne logisches Denken wäre der Mensch bei den Primaten im Urwald geblieben. Die Logik verlangt folgerichtiges Denken, das richtige Ziehen eines Schlusses aufgrund gegebener Aussagen.

So einfach ist das. Und so schwer in der Praxis.

Die Logik ist wertfrei. Das, was wir daraus machen, ist es aber nicht mehr. Spätestens jetzt wird die Sache kompliziert, die Geister scheiden sich.

Die Logik ist nicht begrenzt auf die Mathematik oder die exakten Wissenschaften, sie muss genauso im Alltag angewendet werden. Jeden Tag haben wir logische

Die Logik hat leider kein Gefühl

Schlüsse zu ziehen, nicht bloss im Geschäftsleben. Doch mit der Logik allein geht es auch nicht. Denn die Logik hat leider kein Gefühl.

Es gibt Sternstunden, wo sich die Logik aufs schönste mit dem Gefühl, den Emotionen, verbindet. Oft finden diese erhellenden und einzigartigen Augenblicke am Stammtisch statt.

Wer also etwas über Logik und Gefühl erfahren möchte, begibt sich mit Vorteil in eine Beiz, wo ein Stammtisch steht.

Leider verschwinden diese vertraulichen Ecken der grossen Gedanken mehr und mehr. Auch in dieser Beziehung ist unsere Welt ärmer geworden. Gerade der Schweizer, einst närrisch verliebt in den Stammtisch, sollte dieses letzte Reservat der aufrichtigen Meinungsbildung nicht vernachlässigen. Es bekäme der Logik schlecht.

Kürzlich und durch Zufall hatte ich Gelegenheit, einer Stammtischrunde zu lauschen.

Bevor ich jedoch darauf eingehe, muss ich die zwei Hauptdarsteller beziehungsweise Logiker dieser Runde vorstellen.

Nennen wir den einen A.: Gedrungene Gestalt, mit etwa zwanzig Kilo Übergewicht; bulliger Nacken, der Kopf eine Kugel. Ungefähr Mitte fünfzig.

Der andere wäre der B. Sicher älter als der A., schlanker, fast ausgemergelt, mit der blassen Hautfarbe von Magenkranken. Die Augen lebhaft, die Hände – im Gegensatz zu A. – feingliedrig, keine Pranken. Zwei Männer also an dieser Tafelrunde; sie können durchaus als Vertreter des gesunden Volksempfindens angesehen werden. Oder anders ausgedrückt: Aus ihrem Mund kommt des Volkes Stimme, mithin das, was

die Politiker so gerne darunter verstehen. Darüber hinaus gaben sie sich bald einmal als kluge Logiker zu erkennen.

Das Gespräch begann harmlos, banal, noch lauschte ich nicht intensiv, schnappte nur einzelne Brocken auf wie: Ja, ja, das Wetter. Oder: Jetzt könnte doch mal die Sonne scheinen.

Diese simplen Feststellungen waren aber nur die Einleitung. Wahrscheinlich sollten sie geschickt ablenken von dem, was an scharfer Analyse noch folgen würde.

Unvermittelt sagte der B.: Das Wetter? Früher war es anders, einfach anders. Vielleicht liegt das an der Umweltverschmutzung.

Dem A. war das Stichwort gegeben. Er rückte auf dem Stuhl hin und her, räusperte sich laut, dann begann er zu reden: Das hat mit der Umwelt nichts zu tun, überhaupt nichts.

Auf diese Weise verpflichtete er den B., rasch zu replizieren, damit seine Meinung nicht unterging.

Das Auto ist es, sagte B., schau mal zum Fenster hinaus, wie da wieder eine Kolonne steht. Das stinkt zum Himmel.

«Himmel», das war ein gescheites Wort. Nun war die Sicht frei dorthin, wo wir sonst nur in Augenblicken der stillen Einkehr oder beim Kirchgang verweilen. Das scheinbar Einfache wurde transzendiert.

A. setzte sich zur Wehr: Das Auto ist es gar nicht, es wird bloss immer verteufelt, ja, verteufelt, zum Sündenbock gestempelt.

Das Auto wird immer bloss verteufelt

Nun schien ein theologisches Fachgespräch unausweichlich; einmal mehr standen sich Himmel und Hölle gegenüber – wir kennen das. Seit dem Mittelalter ist das so.

Doch der A. dachte nicht daran, sondern stellte das Abstrakte wieder auf den Boden der Wirklichkeit, indem er seinen Vergleich konkretisierte: Da wird immer wieder von Smog gesprochen, aber das kann man nicht dem Auto in die Schuhe schieben.

Und jetzt folgte die logische Schlaufe, eine wunderbare gedankliche Konjunktion, nahtlos angefügt: Der Smogalarm wird ja erst gegeben, wenn der Smog schon da ist, erst dann dürfen die Autos nicht mehr fahren; das zeigt doch deutlich, dass das Auto nicht schuld daran ist. Der Smog kommt schon vorher. Das ist es.

Triumphierend nahm der A. einen Schluck Bier.

Der logische Kreis war geschlossen: erst der Smog, dann der Alarm, schliesslich Autofahrverbot. Kann etwas, was am Schluss einer Kette von Ereignissen steht, diese logische Kette überhaupt verursachen? Nein.

Zu Recht schwieg B., der dieses Gespräch vom Zaun gebrochen hatte, gedankenlos war er in den Spiess der Logik gelaufen.

Er winkte nur noch müde mit der Hand ab, zum Zeichen offenbar, dass er mit A. nicht einig ging, doch ein Argument fiel ihm nicht ein. Konnte ihm auch gar nicht. Der Beweis war erbracht, schwebte über dem Tisch wie der Fuselgeruch der Kneipe.

Ja, so ist das mit der Logik.

Dass sie ihre Tücken hat, wissen wir alle.

Ein guter Grund ist einer, der so aussieht

Manchmal freilich glauben wir, sie überlistet zu haben. Aber der Trick lässt sich durchschauen, so in der Geschichte vom Wettlauf zwischen dem Hasen und dem Igel. Gewiss, man kann die Logik auch ad absurdum führen, wie mit der Frage, was zuerst gewesen sei: Das Huhn oder das Ei?

Jedenfalls habe ich die Diskussion dieser beiden logistischen Trapezkünstler bis heute nicht vergessen. Sie erinnert mich, wenn auch auf ganz andere Weise, an den wirklichen Meister der Sprachlogik, an den Philosophen Wittgenstein. Er konnte auf eine unnachahmliche Weise ausdrücken, was uns sonst als ein unentwirrbares Knäuel geistiger Verflechtungen erscheint. Und wie sagt nun Wittgenstein in seinen «Philosophischen Untersuchungen»? Ein guter Grund ist einer, der so aussieht.

Als ich die Kneipe verlassen hatte, den Kopf noch voll von dem Erlauschten, kam mir in den Sinn, dass ich vergessen hatte zu zahlen. Ich ging sofort wieder hinein, legte das Geld hin und sagte der Serviertochter: Es tut mir leid.

«Was denn?», fragte sie überrascht, «Sie haben ja gar nichts getan.» «Doch», entgegnete ich, «ich habe vergessen zu bezahlen.»

«Ja, ja», sagte die Serviertochter, «die Zechpreller sterben nie aus.»

Hättest du doch geschwiegen, das Geld einfach hingelegt, dachte ich mir. Jetzt kannst du diese Beiz nicht mehr aufsuchen, man wird dir jedesmal schon beim Betreten des Lokals misstrauen.

Eine Entschuldigung setzt eben immer voraus, dass der andere um die Verfehlung weiss. Diese Logik hatte ich mit meinem Geständnis gebrochen. Wie dumm!